

68. Römisches Familienleben.

Nach Theodor Mommsen.

Wie nach der Vorstellung der achtbaren Bürgerschaft der älteren Zeit das römische Privatleben beschaffen sein sollte, läßt sich im wesentlichen aus dem Bilde abnehmen, das uns von dem des älteren Cato (234—149) überliefert worden ist.

Wie tätig Cato als Staatsmann, Sachwalter, Schriftsteller und Spekulant auch war, so war und blieb das Familienleben der Mittelpunkt seines Daseins: besser ein guter Ehemann sein, meinte er, als ein großer Senator.

Die häusliche Zucht war streng. Die Dienerschaft durfte nicht ohne Befehl das Haus verlassen, noch über die häuslichen Vorgänge mit Fremden schwätzen. Schwerere Strafen wurden nicht mutwillig auferlegt, sondern nach einer gleichsam gerichtlichen Verhandlung zuerkannt und vollzogen; wie scharf es dabei herging, kann man daraus abnehmen, daß einer seiner Sklaven wegen eines ohne Auftrag von ihm abgeschlossenen und dem Herrn zu Ohren gekommenen Kaufhandels sich erhing. Wegen leichter Vergehen, zum Beispiel bei Beschädigung der Tafel vorgekommener Versehen, pflegte der Konsular dem Sünder die verwirkten Hiebe nach Tisch eigenhändig mit dem Riemen aufzuzählen.

Nicht minder streng hielt er Frau und Kinder in Zucht, aber in anderer Art; denn an die erwachsenen Kinder und an die Frau Hand anzulegen wie an die Sklaven, erklärte er für sündhaft. Bei der Wahl der Frau mißbilligte er die Geldheiraten und empfahl, auf gute Herkunft zu sehen, heiratete übrigens selbst im Alter die Tochter eines seiner armen Klienten. Im übrigen war aber auch er, was seine Anschauungen von der Stellung der Frau betraf, ein Kind seiner Zeit. Auch ihm galt die Ehefrau durchaus nur als ein notwendiges Übel. Seine Schriften fließen über von Scheltreden gegen das schwachhafte, puffsüchtige, unregierliche schöne Geschlecht. „Überlästig und hoffärtig sind die Frauen alle“ — meinte der alte Herr —, „und wären die Menschen der Weiber los, so möchte unser Leben wohl weniger gottlos sein.“ Dagegen war die Erziehung der Kinder ihm Herzens- und Ehrensache und die Frau in seinen Augen eigentlich nur der Kinder wegen da. Bei dem Waschen und Wideln der Kinder war der alte Feldherr, wenn irgend möglich, selber zugegen. Mit Ehrfurcht wachte er über die kindliche Unschuld; wie in Gegenwart der vestalischen Jungfrauen,